Ajax 2

Zwölf Sterne für ein Halleluja!

Von abgemeldet

Kapitel 8: Kapitel 8: Die Geister, die gerufen waren

Kapitel 8: Die Geister, die gerufen waren

Es war ein wunderschöner Abend in Atlantis.

Wolken hingen keine am Himmel, der Mond stand hoch und viele hatten in stillem Einvernehmen die Lichter in ihren Quartieren gelöscht um die Sterne zu beobachten. Auf Private Johnathan Hancocks Balkon brannte kaum Licht, es waren vier Kerzen, die langsam abbrannten. Er saß an einem kleinen Aluminiumtisch, der festlich gedeckt war, ihm gegenüber saß die frisch beförderte Optia Atalánte in einem Gewand, welches für die Antiker als Abendgarderobe durch ging. Es war ein wunderschönes, eng anliegendes Abendkleid in einem Blau wie der Ozean.

Sie hatten zusammen ein Ritual durchgeführt, welches der Amerikaner der Antikerin als „Candlelight-Dinner“ vorgestellt hatte. Man konnte nicht sagen, dass es der junge Unteroffizierin nicht gefallen hätte.

Die beiden waren mehr oder weniger offiziell zusammen seit dem Victis Romanis-Zwischenfall. Die junge Frau war Verbindungsoffizierin geworden, denn Praefecta Athene hatte ein Herz, auch wenn das die wenigsten glaubten.

Die beiden hatten zusammen in Maßen Wein getrunken und ein schönes Essen gegessen, welches Hancock mit viel gebettele von Anne, einer der Köchinnen, zubereitet bekommen hatte. Er selbst konnte nicht kochen, war er doch Marine und Junggeselle.

Sie waren fertig, die Teller abgeräumt, die Beine ausgestreckt. Atalánte blickte hinaus in den Sternenhimmel, gelehnt an ihren Freund. Es war für sie der schönste Abend seit... seit etwas über zehntausend Jahren.

Hancock wusste, dass sie seine Freundin war, auch wenn dies mehr oder weniger auf einen Kuss, den er nur am Ende mitbekommen hatte, zurückzuführen war, weil er bewusstlos gewesen war. Kurz davor hatte sie eine Freundin Freundin verloren.

Sie konnte mit Fug und recht behaupten, dass ihr der Marine von der Erde die ganze Zeit über eine gute Stütze gewesen war, und dass er ihr mehr bedeutete, als sie zugeben würde. Sie wusste, dass es auf Gegenseitigkeit beruhte.

Sie würde aber den Teufel tun und es irgendjemandem sagen.

Es war absolut still, keiner der beiden rührte sich oder sagte ein Wort. In der Ferne hörten sie das Rauschen des Meeres gepaart mit dem leisen Streichen eines Bogens auf den Saiten eines Cellos. Es war romantisch, soweit das ein Marine und MG-Schütze beurteilen konnte.

Die junge Frau begrub ihre Kopf in seiner Schulter und alles war gut. Für Hancock hätte dieser Moment ewig dauern können. Es war perfekt.

Zumindest, bis es an der Tür läutete und beide aufschreckten.

„Tun wir so, als wäre niemand da.“, meinte Atalánte und kuschelte sich wieder an ihn. Es war einfach nur süß.

„Ja.“, meinte Hancock und legte ihr das Kinn auf die Haare, schlang die Arme um sie und drückte sie an sich.

Wieder klingelte es nach einigen Sekunden. Es herrschte dann wieder Stille, die von einem unverständlichen Gebrüll aus dem Funkgerät auf dem Tisch in der kleinen Wohnung und vor der Tür unterbrochen wurde.

Der Marine seufzte entnervt und sah die junge Frau in seinen Armen an. „Tut mir Leid...“, murmelte er und setzte ihr einen Kuss auf die Haare.

Dann stand er auf und strich sich den Blue Dress zurecht. Hinter ihm hörte er die junge Frau leise, fast katzenartig, aufstehen und hinter ihn treten. Die Stimme draußen war verstummt.

Der junge Marine trat mit dem bösesten Gesichtsausdruck, den er auf der Stelle aufbringen konnte, an die Tür und öffnete sie mit einer Handbewegung.

Der Ausdruck wandelte sich sehr schnell von genervt-wütend zu überrascht zu emotionslos: Auf der anderen Seite der Tür stand Lieutenant General Allistor Hancock und sah nicht sehr erfreut aus.

„Private.“, begann er.

Hancock trat zur Seite und salutierte. „General, Sir.“

Langsam trat der alte ein und sah sich um. Schließlich erblickte er Atalánte und meinte trocken: „Gehört die zur Einrichtung?“

„Negativ, Sir. Wenn ich vorstellen dürfte? Optia Atalánte vom Schlachtschiff *Ajax*. Optia, Lieutenant General Allistor Hancock, Kommandant der 22. Division.“, antwortete der junge Mann immer noch nicht sehr erfreut. Aber er hielt sich diszipliniert.

Die junge Frau reichte ihm lächelnd die Hand, der alte Mann schien erst verwirrt, hatte er die rechte doch schon auf halben Weg zur Stirn gehoben. Dann fiel ihm wieder die passende Reaktion, die alles andere als stocksteif wieder ein und er nahm die Hand der Antikerin. Er trug schwarze Lederhandschuhe.

„Freut mich sehr.“, brummelte er. „Ich bin wegen zwei Dingen gekommen.“ Er stockte kurz und sah den jungen Mann an, der keine Miene verzog und verzogen hatte.

„Private Hancock, treten sie bitte vor.“

Er tat wie geheißen, der General begann ihn langsam und gemessenen Schrittes zu Umrunden und besah ihn von jedem Winkel. Nach der zweiten Umdrehung begann er: „Private, mir ist vom Kommandanten der Atlantis-Expedition zu Ohren gekommen, dass sie in den letzten Monaten hervorragende Leistungen erbrachten – ein echtes und wahres Lob aus dem Mund eines Air Force-Offiziers über einen Jarhead.“ Er blieb vor dem jungen Mann stehen und starrte ihm in die Augen. „Deshalb ist es mir eine besondere Ehre sie zu befördern.“

Der alte Mann lächelte und zog einen kleinen Umschlag aus der Tasche. „Wir machen das hier formlos, vielleicht auch, weil sie wegen besonders hoher Leistungen unter außergewöhnlichen Umständen den Lance Corporal und den Corporal überspringen dürfen. Herzlichen Glückwunsch, *Sergeant* Hancock.“

Der alte Mann hob die Hand zum Gruß, der junge Mann erwiderte mit dem Anflug eines Lächelns und legte den Umschlag beinahe schon bedächtig auf den Tisch. Danach gaben sich beide die Hand.

Am Rand von beiden unbemerkt stand Atalánte, der mit jeder Sekunde mehr auffiel, wie sehr sich die beiden Männer ähnelten. Vor allem die Augen. Sie konnte sich nicht helfen, aber beide Männer hatte unheimlich ähnliche Augen, aus denen bei beiden ein Feuer nach Freiheit brannte.

„Sergeant... Ich würde gerne mit meinem Sohn sprechen.“, sagte der General. Sofort verschwand das Lächeln, der junge Unteroffizier begann sein Gesichtsausdruck zu versteifen. „John, bitte.“

„Was willst du, Dad?“, fragte er. „Mir sagen, wie stolz du bist, nachdem du es zwanzig Jahre lang nicht getan hast?!“

„Nein.“

„Was dann? Mir sagen, wie Leid es dir tut, dass ich fast komplett ohne Vater aufgewachsen?! Hm? Ich höre!“

Der alte Mann hob seine linke Hand und begann den Handschuh herunterzuziehen. Geschwüre, Narben und Eiterungen kamen zum Vorschein, die Hand zitterte. „Es geht zu Ende mit mir. Der Arzt sagte, er hätte so etwas noch nie gesehen. Er gibt mir noch höchstens drei Monate im Corps.“ Der alte Mann seufzte schwer und resignierend.

„Ohne das Corps bin ich nichts, das wissen wir beide.“

„Dann hättest du dich vielleicht darum kümmern müssen, dass du neben dem Corps was hast.“

„Das schlimme daran ist, ich kann dir nicht böse sein, weil du recht hast.“ Der junge Mann vor ihm schnaubte. „Ich war immer stolz auf dich, John.“

„Danke, Dad.“, antwortete ihm sein Sohn. Es schien so, als hätte er nicht viel Vertrauen in die Worte seines Vaters.

„Hör auf damit, das war ernst gemeint.“, fuhr der alte Mann seinen Sohn an. „Ich will mit dieser Aktion kein Mitleid erheischen, ich will dir nur Bescheid sagen, dass dein alter Herr bald abtritt, nicht, dass du den Brief dann erstaunt in den Händen hältst.“

„Danke. Ehrlich diesmal.“

Beide schwiegen kurz, Atalánte schaute vom einen zum anderen.

Der Blick des Generals fiel auf sie, er lächelte und wandte sich wieder seinem Sohn zu.

„Hast dir eine hübsche Freundin gesucht. Pass auf sie auf, Marine.“

„Ja, Dad, mach ich!“ Der Sohn lächelte offen und ehrlich seinen Vater an, es schien so, als wären sie beide ganz normale Männer, Vater und Sohn, keine Soldaten, nicht auf Atlantis, ganz normal. „Mach`s gut.“

„Du auch. Und viel Spaß!“ Der alte lächelte auf eine Art, dank der man ihm am liebsten ins Gesicht gesprungen wäre, es aber doch nicht konnte, weil sich die Tür zu schnell schloss.

Der frisch gebackene Sergeant ballte kurz die Hand zur Faust und meinte dann, mehr wie zu sich selbst: „Er mag zwar als Vater ein Arschloch sein – aber er ich mag ihn trotzdem.“

Atalánte trat einfach wortlos vor ihn und umarmte ihn. Sie war sich sicher, er würde es schnell genug brauchen.

„Sie kommen gut voran.“, sagte der Mann mit dem komischen Akzent.

Er war Franzose, Kommandant der *FS Charles DeGaulle* und hörte auf den Namen Pierre Foch. Er lief den großen 'Wirbelgang' der *Ajax* ab, neben ihm lief eine Frau, die ein kleines Stückchen kleiner war als er.

Praefecta Athene lächelte voller Stolz auf ihre Mannschaft. „Ja, sie kommen sehr gut voran. Ohne sie wäre es kaum möglich.“

„Danke, aber ich muss zugeben, ihre Mannschaft leistet herausragendes.“, gab Foch

zurück. Er war ein Captain der alten Schule, und altgedienter Seemann obendrein. Daraus folgte, dass er jede Frau, die er fand, becircen musste.

„Wenn wir so weiter machen haben wir einer Woche wieder volle strukturelle Integrität.“ Athene lächelte – was ihre geliebte *Ajax*, benannt nach einem Helden der Antiker, alles geleistet und eingesteckt hatte, war schon unglaublich. Es gab kein anderen Typ-5-Kreuzer, der so viel durchgemacht hatte und immer noch in einem Stück war.

Sie musste sich eingestehen, dass es zumindest vergleichsweise so war. Schließlich waren Teile der *Ajax*, originale wie mit der Zeit von aufgegebenen Schiffen aufgesammelte, über die halbe Pegasus-Galaxie verstreut.

Doch es hatte sich gelohnt.

Nie waren sie freier gewesen, nie hatten sie mehr für ihr Volk und für dessen Nachfahren getan. Nie hatten sie solche Freunde gefunden wie die muntere Truppe von der Erde.

Nach dem Gefecht auf *Victis Romanis* hatten sie, das hieß die Crews der *Daedalus*, der *Charles DeGaulle* und der *Britannia*, eine kurze, erste Trauerfeier für die Gefallenen abgehalten, die ihr Adjektiv verdiente: Sie hatte eigentlich nur darin bestanden, dass ein junger Mann in seltsamer Uniform – die Praefecta erfuhr später, dass er ein sogenannter Royal Scot Dragoon war – und spielte auf einem Dudelsack ein Stück, welches über die weiten Ebenen, über das abgeschossene Wrack der *Apollo*, gehalten war.

Darauf war Sheppard vorgetreten und hatte kurz angebunden, sodass klar wurde, dass er kein Mann großer Reden war, gesagt: „Wir haben heute Freunde verloren, viele sogar. Doch wir haben auch etwas gewonnen: Kampfgefährten und Kameraden. Wir haben heute einen großen Sieg errungen. Es mag sich vielleicht nicht so anfühlen, aber es ist so.“

Danach hatten sie bis zum Abend das Leben gefeiert, über einem gewaltigen Wildschwein und den laut Sheppard nicht ganz legalen Atlantis-Alkoholreserven. Irgendwann an diesem Abend hatte Athene Sheppard, Keller und McKay zu sich und Hephaistos sowie Demetrius gerufen und mit ihnen eine ganz besondere Flasche geöffnet und genossen – eine Flasche *Aquae Vitae Lantae*, Lantea-Branntwein, wahrscheinlich eine der letzten Flaschen, die überhaupt noch existierten.

„Ich bin mir sicher, dass sie weniger als eine Woche brauchen werden. Vielleicht können sie dann landen und kommen schneller voran.“, schlug Foch vor und riss Athene aus den Gedanken.

Vor ihnen öffnete sich ein Schott im Rückengang und entblößte die Brücke, die immer noch in Trümmern lag. Athene seufzte schwer. „Wenn ich mich hier so umschaue, dann denke ich, dass wir noch länger brauchen werden, bis wir auch nur daran denken können, die Triebwerke nochmal einzuschalten.“

Sie hatten in einem ingenieurstechnischen Meisterstück ihres Maschinisten Neptun zumindest ihre starke Trudelbewegung stoppen können und die Steuerbord-Manövertriebwerke abgeschaltet. Ohne da wären sie bis in alle Ewigkeit im Kreis geflogen, die *DeGaulle* wäre der Mittelpunkt ihres Kreises geworden.

„Ah, Chefin!“, meinte eine tiefe Stimme von der Seite. Es war der Maschinist und er war dreckig, aber gut gelaunt – etwas, was sonst nur vorkam, wenn man ihm einen Maschinenkarabiner gab und ihn machen ließ.

„Was ist denn, Neptun?“, fragte Athene. Auch sie lächelte. Wenn es einen Grund gab, dass der Maschinist, gesegnet mit keinerlei Humor und keinerlei Spaß an 'normalen' Dingen, lächelte, dann gab es wirklich etwas zum Lächeln.

„Sagen sie mir – wer ist der größte Maschinist?“

„Ich meine, der größte ist immer noch Lucius, der Maschinist der *Gladius Honores* in der Schlacht um Troja.“

Das Lächeln erstarb, machte einem verdatterten Gesichtsausdruck platt, der sich schnell in ein kindliches Grinsen wandelte, was ebenso untypisch für den Ingenieur war. Langsam fragte sich Athene, ob sie nicht vielleicht die Schiffssicherheit rufen sollte. „Aber ich bin zumindest der zweitbeste!“, stellte er triumphierend fest.

„Bist du, Neptun Und jetzt sag mir, was du so tolles hinbekommen hast!“

„Praefecta, wir sind wieder – rein von den Schiffsleistungen her – im Stande, einen Sprung zu machen und auf einem Planeten zu landen!“

Athene war kurz verblüfft. „Ich dachte... ich dachte, der Hyperantrieb sei unrettbar im Eimer, die Hülle an zu vielen Stellen offen und, und, und!“

„Tja, genau deshalb werde ich dem alten Lucius auch das Wasser reichen können. Ich habe es geschafft, ganz alleine!“ Hinter ihm räusperte sich jemand. „Naja, fast, schließlich hat die Besatzung der *DeGaulle* auf Victis einen voll funktionsfähigen Typ-Delta-889-Hyperantrieb gefunden!“ Wieder räusperte sich jemand lautstark. „Ja, gut, alleine eingebaut habe ich ihn auch nicht.“

„Besser...“, meinte eine antikische Technikerin lächelnd und stützte die Hände in die Hüften. Sie war blond, hatte aus technischen Gründen ihre Haare auf knappe vier Zentimeter gestutzt, und sah eigentlich ganz nett aus, wenn sie sauber war – war sie nur nicht, schließlich hatte sie schon Stunden an, eigentlich eher unter, den Konsolen der Brücke gearbeitet. Ihr Name war Hippolyte und sie war die stellvertretende Maschinistin der *Ajax*.

„Also, wie gesagt, unser gutes Mädchen ist soweit, dass sie springen kann – wir haben nur kein Sublicht, nicht mal eingeschränkte Selbstverteidigung, von Angriff nicht angefangen, keine Schilde und keine Reaktorkühlung, weswegen wir auf Notstrom laufen.“, listete Hippolyte schnell auf. „Kurz gesagt: Wir haben noch ne Menge Arbeit vor uns.“

„Aber wir sind gut voran gekommen!“, stellte Neptun fest. Die junge Maschinistin nickte ihm zu, wie eine Vorgesetzte – eigentlich war der ebenso dreckige Maschinist der höhere.

„Da hat er recht. Und das nicht zu Letzt mit ihrer Hilfe, Captain Foch.“, meinte Athene und sah zu dem leicht größeren Franzosen, der nur einen Hauch röter wurde und lächelte.

„Immer gerne, Praefecta.“

Irgendetwas begann im Hintergrund, bei einer ziemlich ramponierten Konsole, zu piepen. Sie erkannten es sofort, war es doch für sie eines der wichtigsten Piepsen überhaupt geworden, welches sie so lange nicht mehr gehört hatten – es war der Eingang eines Gesprächs.

Sofort sprang Lykoris, seines Zeichens zwar Navigator, aber er war am nächsten dran, zu der Konsole und drückte einige Knöpfe. „Hier spricht Optio Lykoris von der *Ajax*. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Sofort drang eine andere Stimme in den Raum, aus den Lautsprechern. Auch sie sprach mit einem komischem Akzent, allerdings war es diesmal ein leicht anderer, als sie meinte: „Hier spricht Capitane Ferdinand Müller, *FS Charles DeGaulle*. Ich wäre ihnen sehr verbunden, wenn sie mich an Capitane Foch weiterleiten, wir können keinen Funkkontakt aufbauen.“

„Sekunde bitte!“, meinte der junge Mann und wank den Franzosen zu sich. „Okay, Schnellkurs!“ Er zeigte auf einen Knopf mit einem seltsamen Wort und in einem

schimmernden Blau. „Diesen Knopf drücken, wenn sie sprechen. Vom Rest lassen sie die Finger sonst können sie uns ganz schnell in die Luft jagen.“

„Comprenaient.“, antwortete der französische Marine-Offizier und trat an die Konsole. „Verstanden.“ Dann drückte er den Knopf. „Ici Foch qui se passe?“

„Le capitaine, nous avons reçu un message d'Atlantis. Ils doivent là immédiatement avec Praefecta Athènes.“, antwortete die Stimme in der selben Sprache.

„A en vue Colonel O`Neil, il pourrait me donner des commandes?“

„Non Colonel O`Neil - le général de corps d'armée O`Neill!“

Das schien den Offizier der Erde ein wenig zu überraschen. „Comprenaient. Je viens.“

Es knackte und niemand rührte sich auf der Brücke. Alle blickte den Schiffskommandanten der *DeGaulle* an. Dieser atmete langsam aus und drehte sich schließlich um. „Praefecta, General O`Neill wünscht ihre Anwesenheit auf Atlantis.“

Stille herrschte. Wie bei einem Tennis-Spiel wandte sich der Blick der Zuschauer zur Kommandantin des Schlachtschiffs. „Ich werde nach Atlantis zitiert?“

„Oui.“ Man hatte inzwischen von den Franzosen gelernt, dass das sowas wie 'Ja.' bedeutete.

Athene überlegte kurz und ein schelmisches Grinsen flammte auf. „Neptun, wie lange würde es dauern, das Schiff sprung- und landefähig zu machen?“

„Naja, Sublicht bekommen wir in den nächsten paar Minuten wieder funktionsfähig, der Kühlkreis für den Reaktor, zumindest provisorisch, ebenso. Das einzige, was mir noch Sorgen macht, sind die Backbord-Manövertriebwerke...“, antwortete er, nachdem er kurz gegrübelt hatte.

„Die kriegen sie auf dem Flug hin.“

„Flug?!“, fragte Neptun leicht panisch. „Aber... aber...“

Plötzlich meldete sich eine weitere Stimme von der Schotte zum Wirbelgang, eine junge, freudige Stimme, die Athene einem der Schiffstechniker zuordnen konnte: „Der Hauptreaktor läuft wieder!“ Der junge Soldat beruhigte sich wieder und sah von seinem Chef zu seiner Chefin. „Hab ich was verpasst?“

„Nein, Miles, aber sie sind gerade rechtzeitig zu unserem ersten Testflug gekommen!“ Athene lächelte auf eine Art, wie sie es seit Jahren nicht mehr getan hatte. Hoffnungsvoll und voller Tatendrang. „Alle Mann: Vorbereiten zum starten der Triebwerke! Kurs: Lantea.“

Kurz herrschte Stille. Schließlich brach Lykorus den Bann, trat vor und brüllte: „Jawohl! Lantea!“

Der Name ihrer Ahnherrin und Namenspatin des Standortes von Atlantis wurde von allen auf der Brücke wie ein Mantra aufgenommen, schließlich auf dem ganzen Schiff. Nur einer brüllte nicht mit: Foch.

Er dachte sich im Stillen, dass die alle verrückt wären.

Wenn jemand sagte, dass Schulz kein genügsamer Mann war, dann log er. Der große Bayer hielt sich nicht groß mit denken auf, im Gegenteil: Er war mehr für die brachialen Vorstöße verantwortlich.

Doch etwas stimmte an diesem Abend nicht mit ihm. Er lag wach auf seinem Bett, starrte an die Zimmerdecke und dachte nach. Er dachte an das an diesem Tag geschehene:

Kishons Tod.

Hochstätter, der sich gegen einen Generalleutnant stellte.

Shalev, die kein Wort mehr raus brachte, welches mehr die Kraft von früher hatte.

Rache, die ihn von innen zerfraß. Diese kleinen Wichsgesichter hatten eine junge,

lebensfrohe Frau umgebracht, Schulz würde das nicht durchgehen lassen, bei seiner Ehre als deutscher Offizier und Gebirgsjäger!
Doch er musste sich um eines klar sein – er würde nie die letzten Augenblicke vergessen.

Einige Stunden zuvor, P33-336

Schulz hatte von seinem Hauptmann die Spitze übernommen, was hieß, dass er im Falle falls der erste war, der drauf ging. Um dies zu vermeiden hielt er sein G36 in beiden Händen, immer fest dazu entschlossen, seine Kameraden zu verteidigen.

Keine zehn Meter hinter ihm gingen Weir und Kishon, beide in ein Gespräch vertieft. Soweit der Bayer es hören konnte, sprachen sie über einen kleinen Staat in Zentralafrika, den sie beide mal besucht hatten.

Weiter hinten liefen sein Hauptmann und seine Hauptfrau. Beide hatten anscheinend ein kleines Gespräch begonnen. Der Bayer, von dem man vieles behaupten konnte, nur nicht, dass er blind war, hatte die Funken zwischen den beiden schon lange fliegen sehen, so lange, dass es ihn fast wahnsinnig machte.

Aber die beiden waren zu blind, es zu bemerken.

Plötzlich hörte er ein Knacken, seine Faust schnellte nach oben, die Frauen bemerkten es nicht, weswegen er sich umdrehte und sie auffordern, ruhig zu sein. Dann hörte er es: Schüsse – sehr nahe!

Eine Frau schrie, Schulz warf sich hin, brüllte „HINTERHALT!!!“ und begann in die Richtung der Angreifer zu feuern. Anscheinend waren sie nicht die besten Schützen, um Schulz herum schlugen einige Dutzend Kugeln ein – er antwortete angemessen.

Er hatte gerade einen im Visier, als ein Schuss seinen Arm traf. Er schrie auf und rollte sich weg – dank dieser blöden Uniform blinkten er und seine Kameraden wie Weihnachtsbäume auf einem Wraith-Basis Schiff.

Der Deutsche riss das Magazin aus seiner Waffe und tauschte es gegen ein frisches, da sah er zu den beiden Frauen: Weir stand wie ein Fels in der Brandung, sie kassierte Kugel um Kugel, hielt aber Stand – der unfairste Vorteil eines Replikators. Kishon dagegen lag blutend am Boden.

Schulz sprang auf und rannte zu der Architekturwissenschaftlerin und begann mit dem, was er während der AGA zur Erstversorgung verwunderter Kameraden gelernt hatte: Er versuchte sie anzusprechen.

Eine kleine Stimme in seinem Kopf sagte, dass es dafür schon zu spät war, er brüllte diese Stimme nieder und begann mit der Wiederbelebung.

Plötzlich hörte er schnelleres Gewehrfeuer, von Sturmgewehren, Hochstätter und Shalev hatten ihren Teil getan. Der deutsche Soldat wurde immer panischer bei seinen Maßnahmen, pumpte stärker und stärker.

Er erinnerte sich noch an seinen Lehrer vom Roten Kreuz, der ihnen eingeschärft hatte: „Es ist besser zwei Rippen zu brechen, als dass euch euer Schützling zugrunde geht.“

Er arbeitete nach dem Prinzip bis er eine Hand auf den Schultern spürte.

Es war Hochstätter, der ihn aus traurigen Augen ansah und sagte: „Doktor Yael Kishon, gefallen um vier Uhr dreiunddreißig Atlantis-Standard.“ Der Offizier drückte kurz zu, so als wollte er einen Halt finden. „Schulz, suchen sie zwei lange, möglichst gerade Holzstäbe. Bringen wir sie heim.“

„Jawohl, Herr Hauptmann.“, flüsterte der Leutnant und warf noch einen letzten Blick auf sie, während Shalev langsam und fassungslos an die Leiche herantrat.